

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Stübgen, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Bittmann & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: St. Märgstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Märgstr. 2. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerations zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Einzelpreis in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition nach dem Postgebührenverzeichnis 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 cpl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. Anzeigengebühren: die 7spaltige Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Klammern 10 Pf. 2. Spaltenbreite 10 Pf.

Nr. 140.

Magdeburg, Sonnabend den 18. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten. Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 25 bei.

Der Sozialismus im französischen Parlament.

Seit der Zukunftsstaatsdebatte im Deutschen Reichstag und dem Einzug von 50 Sozialisten im französischen Parlament vor 17 Jahren hat noch kein Parlament so vollständig unter dem gewaltigen Einfluß des Sozialismus gestanden wie am Montag die französische Kammer. Die Debatte über die Regierungserklärung wurde eröffnet. Drei von den 200 „Neuen“ kommen zum Wort, drei Sozialisten. Die sozialistische Kammerfraktion hat die ausgezeichnete Idee gehabt, dem Regierungsprogramm eine sozialistische Programmklärung entgegenzusetzen. Sieben Redner wurden bestimmt, um in der Diskussion das Wort zu nehmen. 1. Genosse Albert Thomas über die allgemeine und soziale Politik der Regierung. 2. Genosse Brizon über die Absichten der Regierung bezüglich der Bauernklasse. 3. Genosse Rauche über die Arbeiterchutzgesetzgebung. 4. Genosse Aubriot über die Wahlreform. 5. Genosse Weber über die juristische Politik. 6. Genosse Mauger über die Ausdehnung der Arbeiterchutzgesetze auf die Landarbeiter. 7. Genosse Fourment über die Verwendung von Soldaten als Streikbrecher beim Streik der Südbahn.

Die ersten drei kamen zum Worte. Bei den klaren, kurzgefaßten und großzügigen Ausführungen des Genossen Thomas hörte die Kammer aufmerksam und sichtlich interessiert zu und es fehlte nicht an Zustimmungen auf dem linken Flügel der Radikalen bei einzelnen Stellen. Aber im allgemeinen herrschte sofort die klare Scheidung zwischen der sozialistischen Fraktion und den übrigen Parteien. Der sozialistische Redner kritisierte an der Regierungserklärung das Fehlen einer politischen Linie, die Abwesenheit eines Reformprogramms. Als Herr Briand an die Spitze der Regierung kam, war die Situation ähnlich wie 1852 nach dem Staatsstreich des Prinzen Louis Napoleon. Man konnte, wie damals Broudhon, sagen: „Sie können an der Seite der Arbeiterklasse sein, Sie können an der Seite der Demokratie sein und Sie können auf die Seite der Reaktion fallen.“ Man braucht nur die Regierungserklärung von 1906 mit der von 1910 zu vergleichen und man sieht, daß die Regierung auf die Seite des Kapitalismus, der großen Finanzunternehmen neigt. Wo sind die Erklärungen auf Verstaatlichung der Versicherungsgesellschaften und der Alkoholproduktion geblieben, wo die angekündigte Revision des Bergbaugesetzes? Kein Wort steht davon in der Regierungserklärung. Und will man mit einer Gesetzgebung der Ausbeutung der Wasserkräfte warten bis diese vollständig mit Beschlag belegt sind? ...

In ihrer Sozialpolitik verfährt die Regierung nach einem längst überholten Gesichtspunkt. Ihre Vorschläge werden von der Arbeiterklasse abgelehnt oder sie stoßen ihnen mit einigem Mißtrauen gegenüber. Die Arbeiterklasse geht heute von zwei Gesichtspunkten aus: von der Einheit und der Autonomie der Arbeiterbewegung. Zum Schluß verlas Genosse Thomas die Erklärung der sozialistischen Kammerfraktion, die wir in ihren wesentlichen Punkten weiter unten wiedergeben. Mit Genossen Brizon wechselte das Bild. Das ist begreiflich. Genosse Brizon vertrat die sozialistischen Agrarforderungen. Die Agrarpolitik glauben die bürgerlichen Parteien in Erstwacht genommen zu haben, vielleicht nicht ganz ohne Schuld der sozialistischen Parteien. „Ich bin hier auf dieser Tribüne“, begann Genosse Brizon, „getragen von einer neuen und unwiderstehlichen Gewalt, von der gesamten bäuerlichen Flut, um hinauszuschreiten von Angesicht zu Angesicht der besitzenden und herrschenden Bourgeoisie die Leiden, das Elend des Landproletariats, mit seinen Hoffnungen, seinen Rechten und seinen Forderungen ... Die Bauern haben Sie zu sprechen, meine Herren von der Bourgeoisie, sie haben Ihnen zu sagen, Herr Ministerpräsident: „In der ministeriellen Erklärung, wo ich nach wiederholter Lektüre nur eine Phrase gelesen habe, verloren in dem grauen Gemisch der Vorschläge, die von weiter von einem unbestimmten Agrariertum herrührt, haben Sie, Herr Ministerpräsident, die Hälfte Frankreichs vergessen. Sie haben 18 Millionen Bauern vergessen.“

In seinen weiteren Ausführungen, ständig unterbrochen von den wütenden Zwischenrufen der bürgerlichen Parteien, nagelte Genosse Brizon mit rücksichtsloser Schärfe die Ausbeutung der Pächter durch die Generalpächter fest. Er zeigte insbesondere auch, wie bei dem Halbpachtssystem noch die Zehnten und Fronen bestehen, wie die Pächter

und Bauern durch die kapitalistischen Zwischenhändler in der schlimmsten Weise ausgebeutet werden.

Mit Genossen Rauche, einem Metallarbeiter und Mitglied des Komitees der Konföderation der Gewerkschaften, kam das Industrieproletariat zu Wort. Genosse Rauche ging insbesondere scharf mit der Politik des „Ministers der Arbeit und sozialen Fürsorge“, Herrn René Viviani, ins Gericht. Gründlich dokumentiert wies er die Durchbrechung der Sozialgesetze nach. Einen großen Eindruck machte der Redner, als er zwei Zahlen gegenüberstellte: die unter der Regierung des Herrn Viviani um fast das Doppelte zugestanden Ausnahmen bezüglich des Sechstundengesetzes in gemischten Betrieben und die gleichzeitige Erhöhung der Unfälle um 120 000 jährlich.

Die Programmklärung der sozialistischen Fraktion beginnt folgendermaßen: „Die Kammer erkennt an, daß nur die Umwandlung des kapitalistischen Eigentums in soziales Eigentum die Arbeiterschaft befreien und der Ausbeutung, der Verschwendung der Erzeugungskräfte und der Unordnung ein Ziel setzen wird. Sie ist entschlossen, alle Gesetzgebungsbestimmungen, die die kollektive Aktionsfreiheit der Arbeiterklasse beschränken, ihre Organisation schwächen und ihre Kräfte zersplittern können, zu verwerfen. Dagegen ist sie fest entschlossen, ohne Zögern an die Votierung aller Gesetze heranzutreten und sie methodisch zu verfolgen, die, indem sie das Elend, die Unwissenheit, die Abhängigkeit und die Unsicherheit der Arbeiterschaft vermindern, ihre Organisationskräfte stärken und ihr ermöglichen werden, mit festerem und schnellerem Schritte zur vollständigen Befreiung zu marschieren.“

In der Erklärung wird dann eine rationelle und weltliche, aber nicht weniger geistige, als die demokratische, basiert auf die progressive Einkommensteuer und die stärkere Anziehung der Erbschaftsteuer, die Schaffung und Ausdehnung von Reichs- und Gemeindebetrieben, „verwaltet mit der Unterstützung der Arbeiterorganisationen und unter der Kontrolle der vereinigten Konsumenten“, soll zur Erleichterung der Bauern und Kleingewerbetreibenden, zur Dotierung der sozialen Arbeiter- und Bauernversicherung und zur Aufhebung der drückendsten Verbrauchssteuern dienen. In diesem Sinne soll die Regierung internationale Verhandlungen zur progressiven Herabsetzung der Zolltarife einleiten.

Die Erklärung fordert weiter eine Ausdehnung der Selbstverwaltung der Gemeinden, die Verstaatlichung der Alkoholproduktion zur Bekämpfung des Alkoholismus. Im weiteren enthält die Erklärung eine Reihe sozialpolitischer und agrarpolitischer (Pacht- und Verkaufsgesetze) Reformvorschläge. Sie fordert die Umwandlung des stehenden Heeres in eine Volkswehr, Einleitung internationaler Verhandlungen zur Schaffung eines Schiedsgerichts für alle Konflikte im Hinblick auf eine progressive Abrüstung. Sie verurteilt alle Kolonialexpeditionen und verlangt den Schutz der Eingeborenen vor der kapitalistischen Ausplünderung. Sie fordert weiter eine soziale und demokratische Justizreform und die Ausdehnung der bürgerlichen Freiheiten. Sie verlangt schließlich die Proportionalwahl und eine methodische Regelung der Parlamentsarbeit.

„Die Opposition, die sich zwischen unserer sozialistischen Gruppe und dem Rest der Kammer kundtut“, schloß Genosse A. Thomas, „beweist, daß unsere Tagesordnung keine Lust hat, einstimmig angenommen zu werden. Wenn es aber hier noch Demokraten gibt, die besorgt sind um den sozialen Fortschritt, so werden sie zwischen der ministeriellen Erklärung und dem Arbeitsprogramm der sozialistischen Partei nicht schwanken können.“ — Sie werden außerhalb der sozialistischen Partei sehr rar sein, diese Demokraten. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 17. Juni 1910.

Landtagschluß.

Am Donnerstag ging der Landtag mit den üblichen Formalitäten nach Hause. Eine geschäftliche Sitzung hielt an diesem Tage nur noch das Herrenhaus ab. Es war die 15. in dieser Session. Die geborenen und berufenen Gesetzgeber brauchen eben nur ein Duzend Sitzungen abzuhalten, um das zu bewältigen, wozu gewählte Gesetzgeber hundert Sitzungen gebrauchen. Von den 300 Mitgliedern des Hauses waren übrigens wenig mehr als zwei Duzend anwesend.

Zunächst sprach Graf Goensbroeck den so schwer betroffenen Rheinländern das Mitgefühl des Hauses aus. Die Sekundärbahnvorlage, die dann herankam, ließ Graf Mirbach-Sorquitten nicht vorübergehen, ohne die bekannte warme Lanze für den Liebling der ganzen Junkerschaft, Rheinbaben, zu brechen, den der ostpreussische Brande auf das eifrigste gegen die Angriffe des Bankdirektors v. Gwinner verteidigte. Da in sehr wichtigen Punkten Graf Mirbach böllig dem Finanzgemaltigen von der Deutschen Bank beipflichtete, ist diese geflüsterte Parteimahne für Rheinbaben ein neuer Beweis für die Ungebuld, mit der das Scharfmachertum, speziell das agrarische, auf eine weitere Beförderung Rheinbabens wartet.

Bei der Vorlage über den Rogatabschluß kam man auf die Schiffahrtsabgaben zu sprechen. Auf eine sehr präzise Anfrage des Elbinger Oberbürgermeisters Mertens nach der Höhe der Schiffahrtsabgaben auf dem Fluß der grünen Wiesen, antwortete der Landwirtschaftsminister so nichtslagend wie möglich.

Beim Gesetz über die Feuerversicherungsanstalten kam man nochmals auf die Affäre Gwinner-Rheinbaben zu sprechen. Bankdirektor Delbrück gab dem Finanzminister tröstend zu verstehen, daß nicht alle Bankdirektoren vom Oppositionsgeist Gwinners angesteckt sind. Dafür bekam Herr Delbrück eine gute Note sogar von Herrn v. Buch. Dann wurden noch eine Anzahl Petitionen erledigt, von denen eine dem Grafen Hohenthal Gelegenheit gab, die Fortbildungsschulen in besonderen und die Schulen im allgemeinen für die Bekämpfung der Sozialdemokratie in Anspruch zu nehmen. Gottesfurcht und Königstreue, meinte der Graf, sei die Pflicht, auf die andere Seite nicht so sehr an.

Ferienlustig, wie man war, vertiefte man sich nicht weiter in diesen tief sinnigen Gedanken, sondern eilte zum Schluß. Nach den üblichen Formalitäten wurde diese Tagung des Herrenhauses geschlossen. 1½ Stunden später, etwa um 5 Uhr, fand dann die Schlußsitzung beider Häuser statt, die ebenfalls ganz programmäßig verlief. Selbstredend beteiligten sich unsere Genossen nicht an dieser Formalität. —

Dernburg lehnt eine Kandidatur ab.

Der Obmann der Nationalliberalen im Kreise Bismarck-Marienberg hat bei dem früheren Staatssekretär Dernburg angefragt, ob er bereit wäre, bei der Reichstagsersatzwahl, die sich durch den Tod des Antifemiten Zimmermann notwendig macht, eine Kandidatur zu übernehmen. Dernburg hat aber abgelehnt mit der Begründung, daß ihm zwar ein sächsisches Mandat sehr sympathisch wäre, er aber davon Abstand nehme, da er sich bis auf weiteres politisch nicht betätigen will.

Vielleicht hängen dem Herrn Staatssekretär a. D. nur die Trauben zu hoch. —

Keine Veränderungen im Kolonialamt.

Die Nachricht, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg, sein Rücktrittsgesuch einreichen will, wird dementiert. Die „Information“ ist vom Reichskolonialamt ermächtigt, zu erklären, daß weder ein Urlaub noch ein Rücktrittsgesuch des Gouverneurs im Reichskolonialamt eingetroffen ist, noch auch erwartet wird. Freiherr v. Rechenberg habe am 30. Mai nach ordnungsgemäß beendeten Urlaub die Ausreise angetreten und dürfte demnach in diesen Tagen wieder den Boden Deutsch-Ostafrikas betreten.

Nach die in anderen Kolonialen Personalfragen auftauchenden Nachrichten werden als Kombination bezeichnet, da die zu erwartenden Entscheidungen zurzeit noch nicht getroffen sind. —

Weiteres vom Reichsvereinsgesetz.

Der Arbeiterturnverein Sahnau plante für einen der nächsten Sonntage einen Turnmarsch nach einem der benachbarten Ausflugsorte unter Vorantritt seines Trommlerkorps. Hierbei muß auch das Dorf Sahnau berührt werden. Die nachgesuchte Genehmigung hierzu wurde vom Amtsvorsteher unter Hinweis auf die Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verweigert.

Ordnung und Sicherheit sollen dadurch gefährdet sein, daß die Straße an einem Fließchen entlang führt, in das bei dem Umzug mit Musik — Kinder fallen könnten. Auch an etwa scheu werdende Pferde hatte der vorläufige Amtsvorsteher gedacht.

Der Landrat, bei dem Beschwerde erhoben wurde, bestätigte das weitere Verbot. —

Das Herrenhaus als Retter.

Seit dem Eintritt der Sozialdemokraten in das preussische Abgeordnetenhaus ist den Junkern und Junker-gegnern recht übel zumute.

Da erscheint der „Deutschen Tageszeitung“ das Herrenhaus als Retter, wenigstens indirekt. Das Blatt beklagt die Ueberlastung des Abgeordnetenhauses und empfiehlt, da eine frühere Einberufung doch immerhin seine Bedenken hat, dem Herrenhaus gerade auch einige schwierigerer Stoffe zu überweisen.

Selbst das Dreiklassenparlament ist den Agrariern noch zu parlamentarisch.

Im Dienste der Agrarier.

In Ostpreußen haben die Arbeiten zum masurischen Schiffsfahrkanal begonnen. Es werden fast nur aus- ländische Arbeiter eingesetzt.

Ein deutsches Petroleummonopol?

Es ist gewiss kein Zufall, daß in jüngster Zeit wieder lebhaft Propaganda für die Errichtung eines Reichs-Petroleummonopols gemacht wird.

Für die Öffentlichkeit darf das kein Grund sein, diese Vorgänge vorläufig zu ignorieren, denn der Plan läuft darauf hinaus, das deutsche Volk mit einer neuen Steuer zu be- laden.

Es ist sich wäre die Errichtung eines Petroleummonopols durch- aus ein Fortschritt, die im Gemeinwohl des Volkes liegende wäre, wenn durch das Monopol den Petroleumverbrauchern Sicher- heit vor der Ausnutzung durch das Petroleumkapital verschafft werden sollte.

Franken hat übrigens in dieser Lage alles getan, um die Position der österreichischen Petroleumindustrie gegenüber dem Vordringen des Rußes zu schwächen, denn der preussische Sten- dahaltungsminister hat die Vorzugsrechte, die bisher für die Einfuhr von Petroleum aus Österreich bestanden.

Wäre es Österreich selbst gelungen, seine Selbstständigkeit gegenüber dem Ruß zu behaupten, so wäre für Deutschland damit am Ende auch noch wenig erreicht, denn was die öster- reichische Regierung anstrebt, läßt sich durch die Einfuhr eines Ruß- monopols im eigenen Lande zu verhindern, denn lieber als morgen würde Deutschland jedoch für den Abzug im Ausland mit dem Ruß eine Einigung herbeigeführt wissen.

Überhaupt besteht kein Zweifel, daß die österreichische Industrie selbst bei noch nicht bestehender Errichtung nur einen Teil des deutschen Petroleumverbrauch liefern kann.

Auf eine neue Besteuerung der Beleuchtungs- mittel des armen Mannes ließe das Petroleummonopol hinaus, die Dunkelkammer würden mit dieser Lichtsteuer den Trevel der Zündholzsteuer ergänzen und noch über- treffen.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Die Verhandlungen des Schiedsgerichts für das Baugewerbe.

In der Frage der Arbeitszeit wurde nach sehr langen Ent- scheidungen endlich folgende generelle Entscheidung getroffen:

Die Arbeitszeit wird in Frankfurt a. M., Offenbach, Ludwigshafen, Wiesbaden und Mannheim am 1. April 1911 auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt, für alle übrigen Orte und Lohn- gebiete wird eine Arbeitszeiterhöhung abgelehnt.

In Orten unter 10 000 Einwohnern, in denen die Verkürzung der Arbeitszeit eine volle Stunde beträgt, tritt der Lohn- ausgleich nur um die Hälfte ein.

Aus der Begründung des Schiedspruchs ist folgendes hervorzuheben: Die Frage nach dem Bedürfnis einer Lohnerhöhung hat unbedingt beachtet werden müssen.

Der Ausgleich zwischen den Löhnen der Bauhilfsarbeiter und der Maurer sei noch keine endgültige Regelung, sondern nur ein erster Versuch dazu.

Damit betrachtet das Schiedsgericht seine Aufgabe für erledigt und hat die Verhandlungen geschlossen.

Die Schaffung eines Reichseinigungsamts.

Aus Anlaß der Bauarbeiterausperrung wird in zwei Artikeln der „Sozialen Paris“ die Schaffung eines Reichseinigungsamts be- trachtet. Professor Franke wendet sich in einem Artikel an die Regierung mit dem Vorschlag, die in den Kampf um die Einigung zu gehen zu lassen wie es geht.

Das Reichseinigungsamt sei geradezu eine Notwendigkeit. Die Einigungsämter der Gewerbegebiete sollen neben den Arbeits- kammerämtern bestehen, als eigentliche untere Instanz.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Juni 1910.

— Achtung, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Die Unternehmer des Bauwerks versuchen jetzt Wirtwar in die Reihen der Ausgesperrten zu ziehen. Sie wenden sich schriftlich an ihre Ar- beiter mit der Aufforderung, zur Arbeit zu kommen.

— Zum Streit in der Chemischen Fabrik von M. Dürr.

Von der Arbeiterschaft dieses Betriebs wurde die Leitung des Fabrik- arbeiter-Verbandes beauftragt, der Firma Forderungen zu übermitteln. Der Stundenlohn sollte um ein geringes erhöht, einige Verbesserungen im Arbeitsverhältnis geschaffen und den Arbeitern wegen Ausübung des gesetzlich gewährtesten Koalitionsrechts keine Schwierigkeiten be- reitet werden.

Während der Durchschnittslohn für Lohnarbeiter in der Chemischen Industrie 38 1/2 Pfg. pro Stunde beträgt, zahlt die Firma Dürr noch Stundenlöhne von sage und schreibe 30 Pfg. an die in Lohn- beschäftigten.

Am 8. Juni wurden die obengenannten Forderungen nebst sach- gemäßer Begründung in einem höflichen Schreiben der Firma zuge- sandt und um eine Antwort bis zum 14. Juni d. J. gebeten.

Die Arbeiter sehen natürlich den angebotenen Entlassungen mit der größten Ruhe entgegen. Denn sie wissen genau, daß dadurch im Streik nicht die geringste Aenderung eintritt.

— Stadtrat Raßbach als Arbeitswilligen-Vermittler.

Die bis jetzt unternommenen Versuche der Chemischen Fabrik von M. Dürr, Gehalt für die Streikenden zu bekommen, haben kein be- friedigendes Ergebnis gezeitigt. Deshalb sieht sich der Badfabrikant Stadtrat Raßbach veranlaßt, der Firma auf Veran- lassen des Vor- sitzenden der Magdeburger Arbeiterschaft durch verschiedene Reichstagswahlkämpfe und seine „freisinnigen Reden“, in denen er die Arbeiter mit Raden und Gesindel zu vergleichen beliebte, bekannt ist, will aber auch im wirtschaftlichen Kampfe seine „Arbeiter- freundschaft“ dokumentieren.

Magdeburg-Sudenburg, den 16. Juni 1910.

Herrn . . . Magdeburg. Wenn Sie noch keine Arbeit haben, so können Sie sofort in der Chemischen Fabrik von Dürr, dicht neben meiner Fabrik, eintreten.

Ergebnis Raßbach.

Der Mann kam, hielt es aber unter seiner Ehre, sich zum Streikbrecher zu degradieren. Ob Herr Raßbach Anichluß beim Reichsverband sucht oder ob er seine Tätigkeit aus reiner Nachbarliebe einfaßt, entzieht sich unsrer Kenntnis.

— Die Tischlerei auf dem Kruppwerk gehörte, so wird aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes geschrieben, mit zu den besten Domänen der Gelben.

Was es doch dem geistigen Leiter des Werksvereins, Herrn Winkler, mit Unterstützung Charakterfester Trabanten gelungen, auch die Holzarbeiter von der Allgekräft des Werksvereins zu überzeugen. Bis auf ein kleines Häuflein „Charakterstarker Kollegen“, um mit Herrn Sekretär Warnede zu reden, war alles gelb.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 140.

Magdeburg, Sonnabend den 18. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe. Die Stellmacher in Bremen befinden sich seit einigen Wochen im Streite. Die größten Geschäfte haben die Forderungen der Arbeiter — für die Stunde 4 Pf. Lohnsteigerung und Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde wöchentlich — bewilligt, doch ist Bezug von Stellmachern noch fernzuhalten. — Der Streit bei der Firma Krebs u. Müller in Verden wurde beigelegt. Die Firma hat sich verpflichtet, den Spezialtarif der Drechsler ohne Kürzung weiter zu zahlen und die Streikbrecher zu entlassen. In Brandenburg haben die Tischler, Maschinen- und Hilfsarbeiter bei der Firma Raabig die Arbeit eingestellt, da sie eine Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Lohnpreise sowie der Stundenlöhne ablehnten. — In Rimmitschau haben die Bau- und Möbelschleifer am 11. Juni die Kündigung eingereicht, weil eine Verständigung mit den Arbeitgebern über die eingereichten Forderungen nicht erzielt werden konnte. In Frankfurt a. M. sind die Modellstecher bei der Firma „Kapos-Union“ ausständig. In Garbelegen haben die Tischler am 13. Juni die Arbeit eingestellt, weil die Arbeitgeber statt der geforderten 6 Pf. Lohnsteigerung nur 2 Pf. zugestehen wollten, was in Anbetracht des Durchschnittslohnes von 30 Pf. seitens der Arbeiter abgelehnt wurde. In Groshartmannsdorf sind die Maschinen- und Hilfsarbeiter der Holzwerke von Otto Verlebach in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen die 88stündige wöchentliche Arbeitszeit und einen Zuschlag von 4 Pf. pro Stunde sowie eine entsprechende Erhöhung der Lohnpreise.

Jr. Die Bewegung der französischen Eisenbahner. Der Streit der Eisenbahner der französischen Südbahn dauert ungeschwächt fort. Der Verkehr zwischen Bordeaux, Nizza, Toulon, Toulouse usw. liegt fast völlig still. Nur wenige von Genietruppen geleitete Züge fahren, wobei es vor einigen Tagen zu einem Zusammenstoß von zwei Zügen kam. Seit 2 Tagen streikt ein Teil der Bahnwärter der staatlichen Westbahn. Die Ursache des Streikes ist ein Lohnabzug für Wohnungsmiete, der durch eine anderweitige Lohnsteigerung nicht immer voll ausgeglichen ist. Am Sonntag fand ein Delegiertentag der Angestellten der Südbahn statt, die als die Gemäßigtesten der französischen Eisenbahner gelten. Doch auch diese sind nicht minder entschlossen, eventuell in den Streik zu treten. Vorläufig wurde eine Kommission gewählt, die mit der Südbahndirektion in Unterhandlungen treten soll. Der Kommission wurde, falls die Direktion die Forderungen ablehnen sollte, für die weiteren Maßnahmen Vollmacht erteilt. Die Verhandlungen waren geheim. Die Bewegung nimmt allgemein einen schärferen Charakter an. Die Bahngesellschaften scheinen wenig geneigt zu sein, den Forderungen der Angestellten nachzukommen. In diesem Falle muß mit einem Generalstreik der Eisenbahner gerechnet werden. Von den 800 000 Eisenbahnern sind gegenwärtig nahezu 100 000 gewerkschaftlich organisiert. Es ist anzunehmen, daß im Falle eines Streikes von den 200 000 Unorganisierten ein sehr erheblicher Teil mitgeriffen würde. Bisher haben es die Bahngesellschaften verstanden, durch ein ausgebildetes „Wohlfahrts“-System, durch künstlich aufgerichtete Scheidewände zwischen den verschiedenen Kategorien der Eisenbahner durch Besserbezahlung einzelner Schichten die Masse der Arbeiter in der Hand zu behalten. Damit scheint es nun zu Ende zu sein. Was von den „Aufklärungen“ der Bahngesellschaften über die „Durchschnittslöhne“ zu halten ist, kennt man. — Der alte Streit zwischen einem Gehalt von 7000 und den alten von 1000 Frank einen Durchschnitt von 4000 herauszuheben. . . . Der Streit der Pariser Tramwayarbeiter in Nordlinien ist nach längerer Dauer siegreich beendet worden. Die Tramwaygesellschaft, die von den 750 000 Frank, die sie jährlich zur Erhöhung der Löhne nach den neuen Konzeptionsbedingungen auswerfen muß, die Kosten des zur Umgestaltung der elektrischen Oberleitung in Unterleitung notwendigen Personals bestreiten wollte, hat sich verpflichten müssen,

die 750 000 Frank vollständig zur Erhöhung der Löhne zu reservieren. Außerdem wurden der Zehntelkündentag, die Schaffung eines Disziplinarrats, in den die Vertreter des Personals aufgenommen werden, die Verwaltung der Pensionskasse durch das Personal und andre kleinere Forderungen durchgesetzt. Die Gesellschaft verpflichtete sich, wegen des Streikes keine Maßnahmen vorzunehmen. Ebenso geschlossen, wie die Streikenden die Arbeit verließen hatten, ebenso geschlossen nahmen sie sie wieder auf.

II. Generalversammlung des Deutschen Buchbinderverbandes.

k. r. Erfurt, 15. Juni.
Die Generaldebatte über Erhöhung der Beiträge, Unterstützungsweisen und Jugendorganisation fand durch Erschöpfung der Rednerliste ihr Ende, nachdem 38 Redner zu Worte gekommen. Die Debatte hatte sich zu einem leidenschaftlichen Redekampf gestaltet, bei dem bis zum Schluß mit Einsetzung aller rednerischen Gaben für und wider die Einführung der Invalidenunterstützung gekämpft wurde. Jugendorganisation und Beitragserhöhung hielt man beides für eine Notwendigkeit, wenn auch über die Höhe der Beitragserhöhung die Ansichten auseinandergingen. Die Invalidenunterstützung wurde mit 37 gegen 37 Stimmen abgelehnt. Die endgültige Entscheidung soll der Gesamtmitgliederversammlung der Beitragsklasse anheimgegeben werden, indem gegen 9 Stimmen folgender Antrag auf Abstimmung angenommen wurde:

Zwecks obligatorischer Einführung der Invalidenunterstützung für die vierte Beitragsklasse beauftragt der Verbandstag den Verbandsvorstand, eine Urabstimmung unter den Mitgliedern der vierten Beitragsklasse auszusprechen. Beschließt die Mehrheit der betreffenden Mitglieder die Einführung, so tritt die unveränderte Vorlage des Vorstandes mit dem 1. Oktober 1910 in Kraft. Als Beitrag zur Invalidenunterstützung werden 15 Pfg. pro Woche erhoben.

Hierzu gab Verbandsvorsitzender Klotz die Deklaration, daß, wenn auch in der Urabstimmung die Invalidenunterstützung abgelehnt würde, die jetzt bestehende fakultative Invalidenunterstützung weiterbestehen soll, unter Haftung durch das Verbandsvermögen — eine Feststellung, der von der Generalversammlung nicht widersprochen wurde. Die Festsetzung von Pflichtbeiträgen für die Empfänger von Kranken- oder Arbeitslosenunterstützung wurde mit 40 gegen 27 Stimmen abgelehnt. Mit Ausnahme eines Delegierten sind alle andern grundsätzlich für eine Erhöhung der Beiträge. Alle zu diesem Tagesordnungspunkt vorliegenden Anträge wurden einer Effektivkommission überwiesen. Ueber den Punkt „Die Taktik bei Lohnbewegungen“ wurde in nicht öffentlicher Sitzung verhandelt. Die lebhafteste Diskussion, die sich den ganzen Nachmittag hingog, brachte allgemein zum Ausdruck, daß es unbedingt notwendig sei, die Klasse zur Führung der Kämpfe zu stärken.

Provinz und Umgegend.

Niederbodeleben, 17. Juni. (Eine Sitzung des Sozialdemokratischen Kreises) findet am 19. Juni, abends 8 Uhr, bei Otto Hein statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen jedes Mitgliedes erforderlich.

Wischerleben, 17. Juni. (Volksverein.) In der am Mittwoch tagenden Versammlung gab Genosse Langer einen Rückblick über das verfloffene Geschäftsjahr. Die Organisation habe gute Fortschritte gemacht. Der Kreis der tätigen Parteigenossen müsse noch erweitert werden. Die im nächsten Jahre bevorstehende Reichstagswahl erfordere heute schon eine intensive Agitation, hauptsächlich auf dem

Sande. Hierauf wurden in die Parteileitung gewählt: Sanger, Vorsitzender; Greiner, Kassierer; Kaufmann, Schriftführer; Genossin Kaufmann als Beisitzerin. Als Revisoren wurden Kaufmann, Parke und W. Martin gewählt. Die Zeitungskommission setzt sich aus Kaufmann, Brandt, L. Eilhardt, Efer und Schumann zusammen. An Stelle des Genossen Hellmuth wird Münch gewählt. Die Wahl zum internationalen Kongreß hatte folgendes Ergebnis: Greiner 112, Weims 44, Bartels 24, Haupt 9, Sulzappel 6 Stimmen und Koch 1 Stimme. Die letzte Zeitungssagitation wurde eingehend erörtert. Festgestellt wurde, daß verschiedene Parteigenossen, welche im Volksverein und auch gewerkschaftlich organisiert sind, nicht Feind der „Volksstimme“ sind. Auch daß der Abonnementsbetrag am Anfang des Quartals entrichtet werden müsse, wurde betont.

Egeln, 17. Juni. (Hunger tut weh.) Das Landgericht Halberstadt verhandelte am Mittwoch gegen die Arbeiter St. H. und K. S. sowie gegen deren Frauen, die aus bitterer Not und um den Hunger ihrer Kinder zu stillen aus einer Miete 3 Zentner Kartoffeln gestohlen haben. Die Angeklagten, die ohne Arbeit waren und nichts zu beßen hatten, haben vergeblich auf die Bewilligung von Reichslandarbeiten vom Magistrat gewartet. In der äußersten Not, von der insbesondere G. S. betroffen waren, bei denen vier Kinder nach Brot schrien und von denen obendrein eins im Sterben lag, begingen sie die Diebstahle, die sie auf die Anklagebank führten. S. H. wegen Diebstahls vorbestraft ist, wurde zu der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die andern Angeklagten erhielten je 2 Tage Gefängnis.

Halberstadt, 17. Juni. (Widerstand nach der Beurteilung eines Forstbeamten.) Vor dem Landgericht hatte sich am Mittwoch der Zwaliide Wilhelm Gerlach aus Westerkirchen zu verantworten, dem zur Last gelegt wird, dem Forstinspektor Lichtenberg aus Westerkirchen Widerstand geleistet und ihn mit einem gefährlichen Werkzeug bedroht zu haben. Der Vorgang hat sich bei einer Treibjagd in Harsleben am 10. Januar abgepielt. Am dem Tage hielt sich Gerlach mit dem Landwirt Unger in der Nähe der Treibjagd am dem Acker des letzteren auf, um eine Ribbenmiete in Ordnung zu bringen. Als Lichtenberg die beiden bemerkte, ging er mit schußfertigem Gewehr auf sie zu, um eine Durchsuchung vorzunehmen, denn er vermutete, daß sich Gerlach nur zu dem Zwecke dort aufhielt, um angelegentliches Wild aufzusuchen. Der Angeklagte behauptet, daß ihm Lichtenberg schon von weitem zugeworfen habe: „Nehmen Sie die Hade weg, oder ich mache von meiner Waffe Gebrauch!“ Ferner habe ihn der Beamte sofort an die Brust gefaßt, bei der Durchsuchung herumgeriffen und ihn mit dem Gewehr vor die Brust gestossen. Mit seinem Hirschfänger habe ihn Lichtenberg, als er das an einer Schnur um den Hals hängende Fernglas abschneit, am Arm verletzt und ihm auch mehrere Schläge versetzt. Bei der Durchsuchung, die sich auch Unger gefallen lassen mußte, und bei dem Versuch, dem Angeklagten die Hade wegzunehmen, hat sich dieser gesträubt und dabei auch die Hade einmal ein wenig hochgehoben. Darin erklarte der Beamte Widerstand und Bedrohung. Lichtenberg bestreitet, daß er den Angeklagten gestoßen oder geschlagen habe. Weil Gerlach die Hade nicht niedergelegt habe, mußte er das Gewehr aufgezogen unter dem Arme tragen. Als Beweis, daß er in solchen Fällen Sicherheitsmaßnahmen anzuwenden müsse, führt er den Vorgang mit dem Förster Heydenreich an. Er behauptet, daß ihn der Angeklagte schon früher einmal mit dem Spatel bedroht habe. Von zwei Zeugen wurde der Vorgang im wesentlichen so dargestellt, wie ihn der Angeklagte geschildert hatte. Auf die Behauptung der weiteren Entlastungszeugen wurde verzichtet. Auf die Aussagen des Staatsanwalts teilt Lichtenberg dem Gerichtshof mit, daß ihm bei seinem Erscheinen im Gerichtsgebäude von Zeugen zugeworfen wurde: „Dich Stel machen wir auch noch nieder!“ Der Staatsanwalt beantragt gegen den Angeklagten 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte dem Antrag des Verteidigers gemäß auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß der Förster zur Durchsuchung berechtigt war, und da der Angeklagte bereits früher gegen ihn Widerstand geleistet hatte, ging er mit Recht mit schußfertigem Gewehr

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 16. Juni 1910.

Im Klubsessel. Ein Lustspiel nennen die Autoren Hoffer und Hell er anmaßenderweise ihr Werk; es ist aber nur ein unterhaltendes Schwänklein, das im ersten Akt einiges verspricht, um es später nicht zu halten. Die baartrötigen Grafen und Lebemannner Zeta-Lannatsch Vater und Sohn sind ein wunderbares Pärchen, desgleichen man in der rauhen Welt nie zu Gesicht bekommen wird, und ebenso wunderbar kommen sie wieder zu Geld und Papa Lannatsch zu einer Tochter und zu einer reichen Frau.

Das Stück hat eine Anzahl dankbarer Rollen, die dankbarste spielt Dr. Heinz Senger als Graf Zeta-Lannatsch der Ältere, und der Ruf des Künstlers hatte wieder ein so zahlreiches Publikum herangelockt, daß das Haus ausverkauft war. Man weiß, daß Dr. Senger in den Rollen nait-salopper Lebemannner und galanter Schwereindier Meister ist, und mit Interesse und Andacht genießt man die Abtönungen seines Spieles. Auch als Spielleiter leistet er Hervorragendes; sauber wird alles herausgearbeitet und abgestimmt. So kommen Vorstellungen aus einem Haufe heraus, die Mitwirkenden reißt es mit fort und das Publikum spielt ohne Gage mit. So war es auch am Donnerstag. Und neben dem Gaste zeichneten sich Kurt Lucas als Graf Lannatsch Sohn und Werner Komalewski als Kesse des Grafen aus. In den kleineren Rollen stellten George Westow, Paul Medenwaldt und Heinz Erich ihren Mann und auch die schablonenhaften Frauengehänge erhielten durch das Spiel von Käthe Stephani, Fanni Benaldi, Berta Arco, Julie Thourlet, Klara Brocco und Lina Wasmann Farbe und Leben.

Die Zuschauer werden begeistert Beifall. Am Freitag wird Dr. Senger in drei Stücken: „Der Vär“, „Der Kammerjäger“ und „Das Pulverfaß“, auftreten.

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 16. Juni 1910.

Steinmann ist ein ziemlich unbekannter Komponist, dessen ihm die zierliche Gavotte aus dem Ballet „Phantasten im Bremer Rathaus“ schon genügend als erfolgreichem Komponisten legitimiert hätte. Er arbeitet mit einem vielstimmigen Orchesterkörper, der einen mystikalischen Robologanz zu entfalten hat, so sein gemessen und elegant treten seine Rhythmen ein, berühren einander grazios und verabschieden sich mit alter Etikette. Eine derartige Treue des Ausdruckes in der Musik ist selten und eigentlich nur bei ganz Großen hin und wieder anzutreffen. Kapellmeister Bruno dirigierte hier auch mehr mit den Fingern und den Augen. Aber er erreichte, was er wollte. Der Robologanzschimmer mit seinem regenbogenfarbenen Perlmutterschimmer war bis zur letzten Note bemerkbar. Schade, daß kein Weltbewerber mit dieser Gavotte unter den Dirigenten ange stellt werden kann.

Im wirkungsvollen Gegensatz zu dieser Gavotte stand der Kaisermarsch von Richard Wagner, den Bruno mit allen großgestaltigen Einzelheiten in einheitlicher Form herausbrachte. Wallace reichlich lang und langweilig geratene Overtüre zu „Maritana“ war nicht schwer zu erschöpfen. Wallace ist kein feigtrübiger Komponist. Er gibt einzelnen guten Gedanken, die er findet, nur im Gesprächston des Salons Ausdruck. Da findet sich das Dirigieren eigentlich von selbst. Schubert's „Moll“-Sinfonie ist die sogenannte Unvollendete. Schubert, der Frühgerichte und leider Frühgefahrne, stellt sich in dieser Sinfonie

neben Beethoven. Er überragt andre große Sinfoniker um Leibeslänge. Heute wurde der erste Satz, das Allegro moderato, aus seiner Sinfonie gespielt. Soll die Sinfonie wirken, so gehört auch bei einem guten Orchester eine reichliche Vorstudie dazu. Ich weiß nicht, ob eine Probe gewesen ist; ich weiß nur, daß der erste Satz mir nur in einzelnen kleineren Teilen gefallen konnte und das Zusammenspiel nicht gerade glänzend war. Ich meine, Schubert sei man doch andre Achtung schuldig, als ihn nur abzuspielen. Da nützt auch der beste Dirigent nur wenig.

Von andern Nummern des Programms waren noch bemerkenswert: „Flotows Ouvertüre zu „Maritana“, „Lacombe's Frühlingsständer“, ein Potpourri aus der Operette „Der arme Jonathan“ und ein ganzer Paul-Linde-Zeil, der natürlich vom Publikum mit starkem Beifall begrüßt und begleitet wurde.

Der neue Pfarrer.

Von Henri Datin.

Als wir den Kaffee eingenommen und M. Magnin, der Stadtrat von Rennes, ein statlicher Mann mit schneeweißem Haar, mit Kennerniense seinen Chartreuse geschlürft hatte, fragte er mit verbindlichem, doch ein wenig schleppendem Tonfall: „Allo, meine Damen und Herren, Sie wünschen eine wahre Geschichte zu hören?“

„Wir bitten Sie darum,“ antwortete die Frau des Hauses höflich. „Nun gut, ich erzähle Ihnen eine, für deren Glaubwürdigkeit ich aufkommen kann.“

Er tat einen tiefen Zug aus seiner Zigarre und begann: „Ich muß ein wenig in die Vergangenheit zurückgreifen, denn es ist eine geraume Zeit her. Ich war damals in eine kleine Stadt berufen worden und traf bei meiner Antrittsvorlesung im Salon der Gattin meines Vorgesezten mit dem kurz vorher angetretenen Pfarrer der Gemeinde zusammen.“

„Die, Klein, mit hübschen Augenbrauen, gerötetem Gesicht, einem Anfang von Kahlföppigkeit, hatte der Pfarrer die fünfzig bereits überschritten. Seine Mundwinkel umspielte ein etwas febrilisches Lächeln, aber die Augen blickten lebhaft, intelligent und doch voller Nachsicht für die menschlichen Schwächen.“

In dem Kreise vieler junger Damen schien er gänzlich unbefangen zu sein und nahm mit sichtlichem Interesse an ihrer Unterhaltung teil.

Die eine der jungen Damen, die seit kaum einem Monat verheiratet war, sagte voll neckischen Liebermuts zu ihm: „Herr Pfarrer, Sie bekommen gewiß viel Drolliges bei der Beichte zu hören?“

Etwas verwundert, doch nicht geärgert antwortete er gezwungen: „Das wohl, gnädige Frau, aber ich beeile mich stets, es gleich wieder zu vergessen!“

Der kleine Schalk ließ nicht nach: „Und wenn Sie sich dem oder derjenigen nun außerhalb der Kirche gegenübersehen?“

„Dann weiß ich nichts mehr von dem, was ich gehört habe.“

„Wirklich?“

„Ja, wirklich.“

Die junge Frau schien nicht ganz davon überzeugt zu sein. „Kommt es nun nicht vor, daß manche Sünderinnen fürchten,

ihnen in der Gesellschaft vor Augen zu treten und lieber dem Pfarrer einer andern Gemeinde beichten?“

„Mit Unrecht, gnädige Frau, ich versichere Sie, aber natürlich steht das jedem frei. . . . Und es kommt auch vor, gnädige Frau, ich habe mehrmals die Beichte mit gänzlich unbekannter Personen angehört. . . . Und dann, als wenn ein Erlebnis plötzlich in seinem Gedächtnis aufliege, begann er: „Eine gleich bei meinem Antritt.“

Neugierig lauschten alle. „Ich war zum Pfarrer in dem kleinen Sprengel Brugeville ernannt worden und erst am Vorabend dorthin gekommen. In der Marienkapelle, zu Füßen der Gottesmutter, berrichtete ich mein Gebet, als eine Dame leise rauschend an mir vorüberging und im Beichtstuhl niedertrat.“

„Gewiß hat sie sich schwer vergangen, wenn sie sich vor ihrem Seelenrichter so verbergen muß,“ sagte die junge Frau mit leichem Spott.

In jedem andern Falle hätte der Priester wohl nicht geantwortet, aber um der Indiskretion eine Lektion zu erteilen, erwiderte er: „Sehr schwer, ja, gnädige Frau. . . . (Und nach kurzem Zögern:) Da Sie alle die Frau nicht kennen, auch ich habe sie nie mehr wiedergesehen und weiß nicht, ob sie noch lebt, glaube ich das Beichtgeheimnis nicht zu verletzen, wenn ich Ihnen sage, daß es sich um eine Ehebrecherin handelte.“

Eine leichte Röte stieg in die Wangen der jungen Frau und sie senkte verwirrt die Augenlider, als der Diener glücklicherweise meldete:

„Komtesse de Lanjar.“

„Sehr elegant groß, schön, mit wunderbar lieblichen Augen, wandte sich die Neugekommene mit besonderem Lächeln zur Hausherrin, die sie freudig umarmte.“

„Wie reizend von Ihnen, meine liebe Solange, daß Sie gekommen sind!“

„Ich wollte nicht eine Stunde hier sein, liebe Fabella, ohne Sie gesehen zu haben!“

„Es ist auch fast ein Jahr her, daß ich Sie zuletzt gesehen habe.“

„Ja, man kann nicht immer so über seine Zeit disponieren. Um sechs Uhr muß ich schon wieder nach Grandville weiterfahren, mein Mann erwartet mich dort.“

„Ich doch mit uns, Solange, und reife mit dem nächsten Zuge.“

„Nein, Liebste, das geht nicht. Was sollte mein Mann dazu sagen? Er würde sich sicherlich ärgern und glauben, mir sei etwas zugefallen.“

Die Hausherrin drang nicht weiter in sie.

„Erlauben Sie mir, Solange, Ihnen unsern neuen Pfarrer, Monsieur Desjume, vorzustellen.“

Als der Vöbe sich tief vor der Komtesse verneigte, fragte Madame de Lanjar:

„Waren Sie nicht vor langer Zeit einmal in Brugeville, Herr Pfarrer?“

„Vorwohl, gnädige Frau.“

Die Komtesse warf lachend den Kopf zurück und sagte scherzhaft:

„Nun, da sind wir ja uralte Bekannte, Herr Pfarrer. . . . Wissen Sie auch, daß ich Ihr erstes Beichtkind war?“

„Sie können sich denken, welche Wirkung ihre Worte auf die Anwesenden ausübten,“ schloß der Stadtrat mit feinem Lächeln. —

Die Hochwasserkatastrophe in der Schweiz.

Aus allen Teilen der Schweiz treffen immer neue Nachrichten ein. Bei Schaffhausen ist der Rhein bereits 12 Zentimeter übergetreten. Bei Buzsach im Kanton Aargau ist der Rhein um 70 Zentimeter gestiegen, Gärten und Wiesen überflutet.

Berunglückter Aviatiker.

Im Aerodrom von Miramar bei Marseille berunglückte am Mittwoch nachmittag der Aviatiker Kimmerling, der dort Schauflungen mit einem Zweidecker veranstaltete.

Die Mordtat vom Comer See.

Das Verbrechen am Comer See, wo der Körper einer jungen Frau, in einem Koffer eingeschlossen, von Fischern geborgen wurde, ist noch weit entfernt davon, aufgeklärt zu sein.

Ein weiblicher Staatssekretär.

Die amerikanischen Frauen dürfen sich eines neuen Triumphes rühmen. Aus Bridgeport im Staate Connecticut kommt die Kunde, daß dort zum erstenmal der Name einer weiblichen Person auf einem regulären Parteimahlszettel erschienen ist.

Elf Menschen vom Schnee verschüttet.

Ein gewaltiger Schneesturm verschüttete am Mittwoch in Altdorf (Schweiz) das Haus des Briefträgers Ziegler. 14 Menschen wurden begraben; drei Kinder konnten gerettet werden.

Briefkasten.

Allen Briefkastenfragen ist die Abonnement-Quittung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragen erfolgt auch dann, wenn eine Marke beigefügt ist.

Althalbenseben. 1. 20 Grad. 2. Dafür ist das Statut der Fortbildungsschule maßgebend, das im Gemeindeamt einzusehen ist.

G. M., Obenstedt. Sie können nur den Wirt auffordern, bis zu Ihrem Einzug Abhilfe zu schaffen.

B. O. 1. Das Essen müssen Sie zahlen. 2. Wegen solcher Äußerungen verklagt man niemand.

Th. R. in B. Das Recht hat die Polizei.

auf ihn zu, daß aber die Hade zum Schlagen erhoben worden sei, dafür fehle jeder Anhalt. Jegendweller Widerstand im Sinne des Gesetzes liegt nicht vor.

Hornhausen, 17. Juni. (Auf der Grube Vereinigte Friederike) herrschen Zustände, die dringende Hilfe bedürfen. Die Bedienung der Maschine bei der Seilfahrt durch nur einen Mann ist für die Sicherheit der geförderten Arbeiter unzureichend.

Neuhäusel, 17. Juni. (Eine Protestversammlung) findet am Sonntagabend im Herzoglichen Lokale gegen die rückwärtlichen Tendenzen in dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung statt.

Neuhäusel, 17. Juni. (In der Kartellung) am Mittwoch schritten 4 Delegierte entschuldigt, 10 unentschuldigt. Mit den Krankenkassenvertretern konnte bezüglich einer Protestversammlung keine Einigung erzielt werden.

Weddersleben, 17. Juni. Die Sandgrube von Weddersleben. In der Schöffengerichtssitzung vom 16. Juni wurde gegen den Besonderen Zeigmann aus Weddersleben wegen Verleumdung des Gemeindevorsethers Trautwein verhandelt.

Weddersleben, 17. Juni. Die Sandgrube von Weddersleben. Aus dieser dürfen nach einer Bestimmung aus dem Jahre 1850, und laut Beschluß einer Gemeindevorstandssitzung nur Einwohner Sand entnehmen.

Stuttgart, 17. Juni. (Herr Richard Jacoby) in Leopoldshall, Witwener der Frau Kömer u. Jacoby, Nachpappfabrik, unerschrocken wurde gestern früh in seiner Wohnung mit aufgefunden.

(In der Sobehrad) auf dem linken Ufer, wird bei dem jetzigen niedrigen Wasserstand offen daliegende Boden ausgehoben und etwas oberhalb niedergelegt.

Kleine Chronik.

Schwizenloses Spiel mit Menschenleben. Als eine bodenlose Frivolität und gewissenlose Spielerei mit einem Menschenleben bezeichnet Sachverständige, Staatsanwalt und Gericht übereinstimmend die Handlungsweise des Jahrtuchhändlers Hans zur Heiden.

Als eine bodenlose Frivolität und gewissenlose Spielerei mit einem Menschenleben bezeichnet Sachverständige, Staatsanwalt und Gericht übereinstimmend die Handlungsweise des Jahrtuchhändlers Hans zur Heiden, der sich kürzlich vor dem Schöffengericht gemauert wegen nachlässiger Körperverletzung zu verantworten hatte.

Ausziehen ist der Angeklagte auch in sehr oberflächlicher Weise vorgegangen. Er hat dabei die nötige Aufmerksamkeit in größter Weise außer acht gelassen, indem er die Länge über den Zahn hinaus auf das Zahnfleisch ansetzte und beim Ausziehen ein etwa 5 Pfennig großes Stück Zahnfleisch mit ausriß.

Eine Bluttat in Mariendorf. Der Besitzer Specht aus Mariendorf bei Berlin wollte am Mittwoch auf seinem an die Lichtenrader Chaussee anliegenden Felde den Roggen abmähen.

Auf die furchtbare Katastrophe im Ahrtal, auf die Ueberflutungen in den Alpenländern folgte noch ein gewaltiger Volksbruch, der Niederungarn betroffen hat.

Zwei schwere Automobilunfälle. In Berlin haben sich am Mittwoch zwei Automobilunfälle ereignet, bei denen ein Kind getötet und ein zweites lebensgefährlich verletzt wurde.

Scotts Südpolarexpedition. Die Südpolarexpedition des Kapitäns Scott hat am Mittwoch mit dem Expeditionsdampfer 'Terra Nova' den Hafen von Cardiff verlassen.



Sonder-Angebot zur Sommerreise

Branne Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel in allen Formen und Preislagen. 1556 Braune Halbschuhe, Fackhalbschuhe, Sandalen und Keilschuhe in reichster Auswahl! Schuhhaus Ulrichsbogen - Breiteweg 159.

Billig! Schuhwaren Schmidt-straße 44. Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcaif u. andern Sorten Leder, Flisch-seekoer und -panzern, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur 1188 44 Schmidtstraße 44. Kalbfleisch 60-80 Pf. Rindfleisch 70-90 Pf. Schweinefleisch 80-90 Pf. ff. Hausschlachtewurst 80 Pf. Geb. Rind- u. Schweinefl. 80 Pf. ff. Kalbseier Rollenwurst C. Seemann Sudenburger Strasse 2 Flabattfarmarken. 1295 Kartoffeln Zuder-, Magnum bonum und Op to date 3tr. 2.25, 10 Pf. 25 Pf. Koch, Gr. Prälentz. 9. 887

Das Offiziersdrama von Allenstein.

Nachdruck verboten. Hg. Allenstein, 18. Juni 1910.
Die Türen zum Zuscherraum bleiben verschlossen, da zunächst heute früh noch weiter unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden wird. Zunächst wird das Stubenmädchen Lufat (Allenstein) als Zeugin vernommen. Vorj.: Haben Sie bemerkt, daß Frau Weber

Herrenbesuche

hat? — Zeugin: Es ist oft Besuch gekommen. — Vorj.: Ist Ihnen bei diesen Besuchen etwas Auffälliges vorgekommen? — Zeugin: Das kann ich nicht sagen. — Vorj.: Sind denn die Herrenbesuche im Schlafzimmern gewesen? — Zeugin: Das habe ich nicht bemerkt. — Vorj.: Haben Sie vielleicht einmal gesehen, daß die damalige Frau von Schönebeck in verächtlicher Stellung war, daß sie sich geküßt und umarmt haben? — Zeugin: Nein, das auch nicht. — Erster Staatsanwalt: Ist Ihnen aufgefallen, daß sehr häufig im Schlafzimmern der Angeklagten Essen für zwei Personen aufgetragen werden mußte? — Zeugin: Das hat nicht ich, sondern Fräulein Eue. — Erster Staatsanwalt: Ist Ihnen das nicht aufgefallen? Die Diensthofen sitzen doch nicht stumm da, sondern erzählen sich darüber etwas und machen sich Gedanken. — Zeugin: Darüber habe ich mir niemals Gedanken gemacht. — Vorj.: Nun hat nachher Hauptmann v. Goben kurz vor seinem Tod, also ganz zuletzt, die Mitteilung gemacht, daß die damalige Frau v. Schönebeck ihm auch

ein Paar Strümpfe

gegeben habe, um die Hände von der Fäulnis abzulenkten. Goben sagte, daß dieses Paar Strümpfe in seinem Wäschekasten liege. Seine Wohnung wurde darauf durchsucht, und man hat alle Strümpfe beschlagnahmt, die Goben gehörten, auch die Strümpfe, von denen man annimmt, daß sie dem Major v. Schönebeck gehören. Die Strümpfe sind hier zur Stelle. — Vorj.: (zur Zeugin Lufat): Wie waren die Strümpfe des Majors gezeichnet? — Zeugin: Sehr verschieden. — Vorj.: Sehen Sie sich die Strümpfe genau an. Sehen Sie, ob eine Ähnlichkeit in der Zeichnung da ist mit den Strümpfen des Majors. — Zeugin: Die meisten Strümpfe hier sind „b. G.“ (Goben) gezeichnet. Hier ist aber ein Baumwollstrumpf, der die Nummer 11 trägt und aus dem oben die Zeichnung herausgeschnitten ist. — Vorj.: Wir haben dann noch bei den Allen einen Strumpf, der von der Leiche des Majors von Schönebeck abgezogen ist. Sehen Sie sich auch den Strumpf an. — Zeugin: Der rührt vom Major von Schönebeck her, das sehe ich an der Zeichnung.

das Eheleben im Hause Schönebeck

Es wird hierauf erneut Fräulein Eue, die Wirtschaftlerin im Schönebeck'schen Hause, hereingerufen, um über vernommen zu werden. — Vorj.: Sie sind also 4 Jahre bei der damaligen Frau von Schönebeck hintereinander im Hause gewesen? Sie sind dann ausgetreten. Mit wem haben Sie Differenzen gehabt? Sie haben zu mir gesagt, daß Ihr Fortgang erfolgte, weil Frau von Schönebeck an Ihren Leistungen immer etwas auszuweisen hatte. — Zeugin: Mir ist gesagt worden, ich solle nach Hause fahren, um mich zu erholen. Ich habe im Hause Schönebeck eine sehr große Verantwortung zu tragen gehabt. Frau von Schönebeck war viel weg, und ich hatte mich um alles zu kümmern, auch um die Kinder. — Vorj.: Hat Frau v. Schönebeck sich viel um die Wirtschaft gekümmert? — Zeugin: Ich muß sagen, daß sie sich darum gekümmert hat. Sie hat sich gekümmert, ob die Wäsche in Ordnung war und um vieles andre. — Vorj.: Wie war das Befinden der damaligen Frau von Schönebeck? — Zeugin: Sie war viel krank, litt furchtbar an Kopfschmerzen. Sie lagte oft sehr und hat auch im Bette gelegen. — Vorj.: Haben Sie bei ihr wechselnde Stimmungen festgestellt? — Zeugin: Manchmal war sie ganz lustig und dann plötzlich ganz traurig, ohne ersichtlichen Grund. — Vorj.: Wie war Frau von Schönebeck zu den Kindern? —

Zeugin: Sie war eine sehr liebevolle Mutter. Ich kann das nicht anders sagen. — Vorj.: Kam es auch zu Differenzen zwischen den Eheleuten über die Erziehung der Kinder? — Zeugin: Ich kann nicht sagen, daß der Junge zurückgefallen wurde und daß Differenzen darüber entstanden. — Vorj.: Wie war überhaupt das Verhältnis zwischen den Eheleuten von Schönebeck? — Zeugin: In der ersten Zeit war es nicht besonders gut. Aber größere Differenzen habe ich nicht bemerkt. Am Ende hatte ich das Gefühl, daß das Verhältnis sich immer mehr besserte. Der Herr Major war netter zur gnädigen Frau, und sie war auch lebenswünder zu ihm als früher. — Vorj.: Wissen Sie, ob mit Rücksicht auf das weniger gespannte Verhältnis der letzten Zeit die Ansicht bestand, das gemeinsame Schlafzimmern wiederherzustellen? — Zeugin: Mit mir ist dieser Plan nicht erörtert worden. — Vorj.: Sie sind im ganzen 5 Jahre im Dienste der damaligen Frau von Schönebeck gewesen, und es scheint, daß da eine große Anzahl Sachen vorgekommen sind mit Herren, von denen Sie Kenntnis bekommen haben können. Ist Ihnen aufgefallen, daß Verhältnisse bestanden zwischen Herren und der Frau Angeklagten? — Zeugin: Ja wohl. — Vorj.: Sie sind zuerst von 1902 bis 1906 bei Frau von Schönebeck gewesen. Nun erzählen Sie mal, was da vorgekommen ist. — Zeugin: Es bestanden

verschiedene Verhältnisse mit Herren.

Ich nahm an, daß Frau von Schönebeck sehr berechtigt wurde. — Vorj.: Natürlich berechtigt wurde; aber es dreht sich hier darum, ob die Grenzen des Zulässigen überschritten worden sind. — Zeugin: Von der Zeit von 1902 bis 1906 kann ich das nicht sagen. — Vorj.: Haben Sie nicht Verdacht gehabt, daß unerlaubte Verhältnisse bestanden? — Zeugin: Das kann ich nicht sagen. Die Herren waren sehr nett zu Frau von Schönebeck, und ich glaube damals nur an Verehrung. — Vorj.: Kamen die Herren auch in Abwesenheit des Majors? — Zeugin: Das weiß ich nur von einem Herrn. — Vorj.: Kam der Herr auch am Abend? — Zeugin: Das kann ich nicht sagen. — Vorj.: Haben Sie früher einem Herrn auch mal heimlich die Tür aufgemacht? — Zeugin: Nein, höchstens einmal, als Frau von Schönebeck krank war. — Vorj.: Wissen Sie, daß Frau von Schönebeck sich abends in Verkleidung entfernte? — Zeugin: Einmal war sie in meinem Zimmer, da war sie nicht als Dame verkleidet. — Vorj.: Wie sah sie auch des Nachts fort oder kam sie erst spät nach Hause? — Zeugin: Davon weiß ich nichts.

Nach einer Pause wurde die Vernehmung der früheren Wirtschaftlerin der Angeklagten, Fräulein Eue, fortgesetzt. — Vorj.: Wußten Sie, daß Frau von Schönebeck Schlüssel hatte zu der Wohnung anderer Herren, oder daß ihre Liebhaber Schlüssel hatten zum Hause des Majors von Schönebeck? — Zeugin: Davon weiß ich nichts. — Vorj.: Ist es richtig, daß die Photographien von Liebhabern offen auf dem Toiletentisch der Frau von Schönebeck standen? — Zeugin: Auch das weiß ich nicht. — Vorj.: Als Sie nun im August 1907 den Dienst wieder antraten, hatte sich die Situation insofern verändert, als Hauptmann von Goben ihr Liebhaber geworden war. Wurden Sie gleich als Zuträgerin benutzt? — Zeugin: Zuerst nur

als Bekleidungs.

Vorj.: Ueber das Verhältnis der Angeklagten zu den Goben waren Sie wohl nicht im Zweifel? — Zeugin: Ich nahm an, daß sie gute Freunde waren. — Vorj.: Nur gute Freunde? Gute Freunde kommen doch gewöhnlich nicht nachts zu verheirateten Frauen.

Ein Geschworne will hierauf eine Reihe Fragen, die neue Momente in die Verhandlung hineintragen, an die Zeugin richten. — Vorj.: Ich möchte die Herren Geschwornen wirklich dringend davor warnen, auf Matjich zu hören, der ja hier in einer so kleinen Stadt unermesslich ist. Schon jetzt möchte ich darauf hinweisen, daß es für die Geschwornen gleichgültig sein muß, was ihnen an Matjich zugetragen wird, und welche Meinungen über Schuld oder Unschuld der Angeklagten ihnen unter-

breitet werden. Das darf auf die Geschwornen in keiner Weise einwirken, da sie sich sonst in Widerspruch setzen würden mit dem Eide, den sie geleistet haben. Treten Sie auch weiter jedem Urteil, das vorgebracht wird, mindestens kritisch gegenüber.

Erster Staatsanwalt Schwoeher beantwortet, Fräulein Eue wegen Verdachts der Begünstigung nicht zu bereidigen. — Verteidiger Justizrat Sello: Ich widerspreche dem Antrag, dem jede gesetzliche Grundlage fehlt. Die Zeugin hat heute hier durchaus die Wahrheit gesagt, sie hat in einem Punkte sogar eine für die Angeklagte erheblich ungünstigere Darstellung gegeben als früher. — Das Gericht beschloß, die Zeugin zu bereidigen. Nach nochmaliger Vernehmung leistet die Zeugin den Eid.

Dann wird Apothekenbesitzer Dous (Allenstein) vernommen. Goben sei wiederholt bei ihm gewesen, um sich Arseniklösungen zu beschaffen. Dann habe Goben im September ein neues Rezept gebracht für eine erheblich stärkere Arseniklösung. Diese Lösung ließ sich Hauptmann von Goben wiederholt nachmachen. — Die Angeklagte erklärte, daß sie ein derartiges Medizinfläschchen niemals in ihrer Hand gehabt habe. Zeuge Dous bekundet dann weiter, daß Hauptmann von Goben Anfang Oktober zu ihm gekommen sei und ihm erzählt habe, daß sein Bruder Arsenik brauche zur Vergiftung von Fischen und Raubzeug. Zeuge schlug ihm vor, Sirchmin zu nehmen, das besser dazu geeignet sei. Goben erklärte aber, er wolle aber lieber Arsenik haben. Etwa vierzehn Tage später teilte Hauptmann von Goben mir mit, sein Bruder habe ihm geschrieben, er könne Arsenik nicht brauchen wegen der grünen Farbe, die vorchriftsmäßig dem Arsenik gegeben werden muß. Er verlangte von mir ein Arsen ohne Farbe. Ich erklärte, daß ich das nicht machen dürfe, ich müßte ein neues Quantum ausfärben. — Vorj.: Wie groß war das Quantum Arsen? — Zeuge: 50 Gramm. — Vorj.: Wieviel Menschen kann man damit wohl töten? — Zeuge:

400 bis 500 Menschen.

Die tödliche Dosis beträgt 0,1 Gramm bei Leuten, die noch nicht Arsenik gegessen haben. — Vorj.: Nun hat Goben gesagt, er habe der Angeklagten von der Arsenikmedizin ein Fläschchen gegeben, und diese habe ihm mitgeteilt, sie habe es in den Tee oder Kaffee ihres Gatten hineingeschüttet. Der Major habe davon auch getrunken und nichts gemerkt, vielmehr gesagt, es schmecke gut. Hiergegen wendet sich allerdings die Angeklagte und erklärt, sie habe so etwas niemals getan. Halten Sie für möglich, daß man ein derartiges Quantum heimlich nehmen kann, ohne daß ein Mensch es merkt? — Zeuge: Ich habe gründliche Geschmackproben vorgenommen. Die Dosis von 0,1 Gramm, die zum Vergiften ausreicht, würde durchaus zu schmecken und zu riechen sein, namentlich wenn man den Kaffee ohne Zucker und Milch trinkt. Zucker, Milch und auch Rum sind geeignet, den Geschmack etwas zu verdecken, aber durchaus nicht zu beseitigen.

Der nächste Zeuge, Schlossermeister Minuth (Allenstein), hat am 11. Dezember auf Bestellung des Hauptmann von Goben in der Schönebeck'schen Wohnung den Schreibtisch des Majors von Schönebeck geöffnet, Frau von Schönebeck nahm aus dem Schreibtisch ein paar Briefe gewöhnlichen Formats heraus. — Bei dem Zeugen Freizer Sidoroff (Allenstein) hat Hauptmann von Goben am 21. Dezember, also am Weihnachtsheiligabend vorge-

Maske

zu kaufen. — Vorj.: Diese Maske hat Herr von Goben verbrannt. Wir haben hier aber eine ganz ähnliche Maske. — Der Zeuge sieht sich diese Maske auf. Es ist das eine Maske mit rotgefärbten Wangen und Haaren. Das Gesicht wird dadurch vollständig entstellt. Die Maske hat einen struppigen schwarzen Bart. — Vorj.: Mit dieser Maske sieht man ja furchtbarlich aus. Da kann man doch nicht denken, daß sie als Weihnachtsmaske verwendet wird. — Zeuge: Natürlich nicht. — Staatsanwaltschaftsrat Pöschmann: Wann war Goben bei Ihnen? — Zeuge: Am Weihnachtsheiligabend, 4 Uhr nachmittags. — Staatsanwaltschaftsrat Pöschmann: Da scheint er also direkt von dem Zeugen in die Schönebeck'sche Wohnung gegangen zu sein. Hat

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bod. Nachdruck verboten. (2. Fortsetzung.)

Daß Lenas Unglück vollkommen wurde, kündigte ihr jetzt der Hausherr die Stube. Und war sie bis dahin noch schwach gewesen, so nahm der Umzug sie völlig mit. Die Belloffen in der Hintergasse, bei der sie mit dem Karlchen Unterkunft fand, hätte sie in ihrer Gutwilligkeit gern gepflegt, zumal sie selber heilkundig war. Doch kam der Medizinalrat dazwischen und donnerte die Belloffen an, sie solle ihre Finger lassen, wovon sie nichts verstehe. Eine Stunde darauf fuhr das Krankenwägelchen vor und brachte sie ins Spital hinauf.

Die Belloffen setzte die Wiege in schaukelnde Bewegung und hob mit krächzender Stimme zu jenen an:

Schlaf, Kindchen! Rühnercher!
Breden den Kindchen Blümcher,
Breden ihm ein Körbchen voll,
Daß das Kindchen schlafen soll.

Das Karlchen lachte seine Pflegemutter an, trampelte lustig mit seinen drallen Beinchen und bezeugte keine Lust, zu schlafen. Nun holte die Alte die Glaiche herbei. Das Kind sog begierig die warme Milch und lag mit glühenden Wäckchen da. Sobald es völlig gestättigt war, fielen ihm von selbst die Augen zu.

Die Belloffen hatte neben der Wiege nieder und hing ihren Gedanken nach. Heute sollte die Lene wieder kommen. Mittag hatte sie wohl noch im Spital gehalten. Zum Willkomm kochte man ihr einen guten Kaffee, der Kuchen stand im Schranke parat. Vor acht Tagen war sie das letzte Mal bei der Lene gewesen. Da sah sie gottserbärmlich aus. Das Fieber hatte sie mächtig heruntergebracht. Sie war auf schmale Kost gesetzt. Das war halt im Spital nicht anders. No, wenn sie jetzt nur auf den Beinen blieb, hernach war das Herausfüttern nicht schwer. Wahrhaftig, sie war ein armes Weibchen. Heute aus dem Spital, morgen wieder in die Fabrik. Ein elend Leben. Und zehn Mark die Woche. Dabei das Kind. Das war nun einmal da. Sie konnte Gott danken, daß sie's hier untergebracht hatte. An guter Wartung ging ihm nichts ab. Und genoß auch Liebe. Du lieber Himmel, die paar Mark Kostgeld waren's

nicht. Es lag auf der Hand, sie setzte zu. Und hatte nicht viel zuzusetzen. Stet, stet! War sie denn hadig? Weileibe nicht. Es mußte langem. Und langte auch.

Das waren jetzt zwanzig Jahre her. Dazumal hatte sie selbst nichts zu knappen, schlug sich als Lauffrau kümmerlich durch. In der Nachbarschaft wohnte der Lene ihre Mutter. Die half ihr oftmals gutherzig aus, mit Essen und auch mit Geld. Nun konnte sie der Tochter vergelten, was die Mutter an ihr getan. Treue mußte sein. Gerade unter den armen Leuten. Die brauchten einander und waren stark durch das Zusammenhalten. Das hatten sie vor den Reichen voraus, die als Meidharte auf ihren Geldsäcken saßen und sich mit scheelen Augen belugten.

Da schlug's schon zwei. Die Lene ließ auf sich warten. Am Ende hatten sie's ihr gesteckt, was für ein Lumpes der Schollas war. Und konnte vor Schreck nicht von der Stelle. Das war nicht übel. Ja freilich, einmal muß sie's erfahren. Und muß's verwinden. Sie war die erste nicht, der's geschah. Das war der Lauf der Welt.

Draußen knarrte die Treppe. Es kam jemand. Die Belloffen spitzte die Ohren. Sie kannte den Tritt, es war die Lene. Sie erhob sich so rasch, als ihre gichtlichen Beine es erlaubten und ging der Heimkehrenden entgegen.

„Ei, ei, die Lene!“

„Guten Tag, Frau Belloff.“

„Wie geht Dir's denn?“

„No, 's geht ja wieder.“

„Ich lur und lur —“

„Ja, 's ist ein weiter Weg.“

„Dacht schon, sie hätten Dich droben behalten.“

„Behüt!“

„No, komm nur herein.“

Sie überschritt die Schwelle.

„Ach, da das Karlchen!“

„Zeh! Es schläft.“

Die junge Mutter trat an die Wiege und faltete unwillkürlich die Hände.

„Grad' wie ein Engel!“ flüsterte sie.

Die Belloffen nickte.

„Und dich und gesund. Und schläft nachts durch. 's ist ein wahrer Staat.“

Lene blieb in seligem Schauen stehen, die Alte aber trug den Kaffee auf und stellte den ledernen „Schicker“ dazu.

Wald saßen die beiden behaglich beisammen.

„Was hat dann der Medizinalrat gesprochen?“ fragte die Belloffen.

„'s wär alles wieder in der Reih', nur sollt ich mit der Arbeit langsam tun,“ verjetzte Lene.

„No, danach richt'st Du Dich.“

„Ich probier's halt morgen.“

„Wann Du klug bist, erst ein' halben Tag.“

„Se nachdem, wie mir's ist.“

„Ja ja.“

„Weil ich nämlich als noch den Atem verliert.“

„Das macht sich schon. Gest' war das Lieschen Hermann da.“

„So? Gest, die schnauft auch? Und ist doch gesund.“

„Eben drum.“

„Was wollt' sie dann?“

„Ei, hören, wann Du wiederkämst. 's ging alleweil flott in der Fabrik.“

„Das ist immer um die Zeit.“

Lene nahm einen Schluck Kaffee, setzte die Tasse langsam hin und sagte, ohne anzublicken:

„Sonst hat keins nach mir gefragt?“

Die Belloffen zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Daß ich nicht müß.“

Da sie erriet, auf wen die Lene zielte, fügte sie so gleich hinzu:

„Den Schollas schlag Dir aus dem Sinn.“

Dem Mädchen schief das Blut ins Gesicht.

„Wie kommen Sie mir dann vor, Frau Belloff?“

Die Alte wiegte den Kopf hin und her und wiederholte:

„Schlag Dir den Schollas aus dem Sinn.“

Lene stand beunruhigt auf.

„Früher haben Sie ganz anders gesprochen.“

Die Belloffen lachte gezwungen.

„No, früher.“

„Und jetzt?“

„Spud' dem Schuff ins Gesicht!“

„Ich bitt' Sie, Frau Belloff,“ sagte Lene bestürzt, „was geht dann vor?“

„Ich zerreiß' mir gewiß nicht über so ein' das Maul, aber ehnd' Sie Dir's morgen in der Fabrik aufstücken, will ich Dir reinen Wein einschenken. Sey Dich.“

* Diminutiv von Nonne.

Herr von Goben die Mäße vielleicht der Angeklagten gezeigt?

Zeuge Hauptmann Schwinn (Meuslein) bekundet, daß kurz vor Weihnachten Hauptmann von Goben sich bei ihm nach Reiseverbindungen nach Schweden erkundigt habe.

Nächster Zeuge ist der jetzige ottomanische Oberleutnant Tupschewski

aus Adrianopel, der lange Jahre Abteilungscommandeur des Hauptmanns von Goben war. Zeuge: Hauptmann von Goben war persönlich ein hochachtbarer, vornehmer Charakter, dem ich nichts Böses zutrauen würde.

ich bin gewappnet

mit kann eine Frau überhaupt nichts anhaben. Ich wußte damals noch nicht auf was sich das bezog. Nachher ließen die dienstlichen Leistungen mehr und mehr nach, und ganz zufällig erfuhr ich, daß Frau v. Schönebeck gemeinlich mit ihm in Schwarzort war.

Sie sind der Mörder

des Majors v. Schönebeck. Wollen Sie nicht der Wahrheit die Ehre geben und bekennen? Da wandte sich Goben zu mir um und sagte: Herr Major, ich danke Ihnen für Ihre lebenswürdigen Worte, und ich habe Sie auch immer für einen aufrichtigen Vorgesetzten gehalten.

dann schloß ich ihn tot.

Das war für den Zeugen von Interesse, weil damit Goben zwar nicht schuldig wurde, aber weil ihm das in meinen Augen in gewisser Beziehung erspart. Ob er gesagt hat, daß Major v. Schönebeck versucht habe, abzuweichen, oder ob er nur angeklagt habe, weiß ich nicht.

Die Sitzung wurde darauf abgebrochen.

Während der Vernehmung des Oberleutnants Tupschewski ist Frau von Schönebeck wieder als Zeugin erschienen und erwidert im Zeugnissammler mehrere Ausrufe.

plötzlich tobüchtig.

Sie schrie, daß sie auf meine Ermahnungen hin sehr bestürzt war und die Beweise gesammelt hätten. Ihrem Glauben und ihrer Furcht gelang es nicht, sie auch nur willkürlich zu befragen.

Tupschewski die Angeklagte stark angreifen würden, war fast auszusehen. Allein ein Anfall wie der heutige ist aber doch bis jetzt noch nicht dagewesen, und es erscheint daher fraglich, ob nicht mit dem heutigen Tage tatsächlich das Ende des Prozesses erreicht ist.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Juni 1910.

Gewerbevergehen. Der Handelsmann Max Lüdicke von hier, geboren 1864, wurde vom Schöffengericht am 14. April d. J. wegen Gewerbevergehens zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Haft verurteilt.

Meister und Lehrling. Der Klempnerlehrling Heinrich Gebhardt zu Ceehausen, geboren 1893, warf am 21. März d. J. seinem Meister Gunde, der ihn wegen ungehörigen Betragens geohrfeigt hatte, einen Holzpantoffel an den Kopf und schlug ihn auch, als der Meister darauf tätlich wurde, mit dem andern Holzpantoffel auf den Kopf.

Wegen Jagdvergehens und Heferei sind angeklagt: 1. Der Steinleger Heinrich Schmidt, geboren 1874; 2. der Kutscher Wilhelm Schmidt, geboren 1895; 3. der Maurer Julius Lüdicke, geboren 1873, zu Garby.

Sachbeschädigung. Der vorbezeichnete Schlosser Paul Stieb zu Bremen, geboren 1877 hatte von dem Möbelhändler Kahle hier einen Kleiderschrank auf Abzahlung gekauft und schlug am 27. Oktober 1908, als ein Gerichtsvolkshier erschien, um den Schrank wegen der rückständig gelieferten Ratenzahlungen wieder abzuholen, die Türöffnungen heraus.

Diebstahl. Der Arbeiter Otto Kriele zu Neuhaldensleben, geboren 1865, vorbezeichnet, nahm am 14. Mai d. J. dem Ziegeleiverwalter Ricker vom Hof ein Pferdegeschirr, das später zurückgegeben wurde.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 16. Juni 1910.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen in zwei Fällen, nämlich des Mannen Brackvogel, ist der Unteroffizier Karwanitz Srarischer, 6. Eskadron Mannen-Regiments Nr. 16 zu Salzweil, in Anklagezustand versetzt worden.

Zeuge Brackvogel, der unzufällig wegen eines Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, sagt im Sinne der Anklageverfügung aus.

Zeuge Brackvogel, der unzufällig wegen eines Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, sagt im Sinne der Anklageverfügung aus.

Zeuge Hauptmann Schwinn (Meuslein) bekundet, daß kurz vor Weihnachten Hauptmann von Goben sich bei ihm nach Reiseverbindungen nach Schweden erkundigt habe.

Zeuge Hauptmann Schwinn (Meuslein) bekundet, daß kurz vor Weihnachten Hauptmann von Goben sich bei ihm nach Reiseverbindungen nach Schweden erkundigt habe.

Zeuge Hauptmann Schwinn (Meuslein) bekundet, daß kurz vor Weihnachten Hauptmann von Goben sich bei ihm nach Reiseverbindungen nach Schweden erkundigt habe.

Verbands-Kalender.

- Verband der Zähler und Portienrührer. Am Sonnabend den 15. Juni Mitgliederversammlung in der „Burgallee“. 1734
Zentralverband der Böttcher. Sonnabend den 15. Juni, abends 8 Uhr, Hauptversammlung. 1724
Federarbeiter. Sonnabend den 15. Juni, abends 8 Uhr, bei Ledermann. 1732
Wagenbauer-Krantraktanten, Filiale Magdeburg. Am Sonnabend den 15. d. M. Generalversammlung bei Lepien, Braunerstraße. 1713
Allgemeine Kranken- und Sterbentafel der Metallarbeiter (E. u. B.). Sonnabend den 15. Juni, abends 8 Uhr, Generalversammlung. 1719
Neue Neuhäuser Arbeiter-Gesangsverein. Abmarsch nach Harleben zum Gejungsfest am Sonntag am 1. Juli um 10 Uhr. 1729
Arbeiter-Arbeitsbund, Ortsgruppe Magdeburg. Am Sonntag den 19. Juni, abend 8 Uhr, Delegierten-Versammlung bei Hermann Rieck in Neue Neuhäuser. 1718
Benedictiner. Arbeiter-Radfahrerverein. Die am Sonnabend den 15. Juni d. J. angelegte Versammlung findet nicht statt. 1727
Groß-Lüterleben und Benedictiner. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im großen Saal bei Rauhthal. Stege 7. 1723

Arbeiter-Radfahrerverein Kreis Wanzleben. Sonntag den 19. Juni Verbleib nach Groß-Germersleben. Die Abteilungen Groß- und Klein-Otterleben, Bennedensbeck, Diesdorf, Fernerleben, Lemsdorf, Hohenbodeleben, Sohlen und Umgegend und Westerhüsen-Salbe fahren Punkt 11 1/2 Uhr vormittags von Groß-Otterleben (Witwe Stumpf) ab; die Abteilungen Gein, Westerhüsen, Eigerleben, Wolmirsleben, Langenweddingen treffen sich 2 1/2 Uhr mittags in Groß-Germersleben. Der Vereinsabwart.

Diesdorf. Männer-Turnverein. Am Sonnabend den 18. Juni Gesamt-Versammlung. 1722
Klein-Otterleben. Sozialdemokratischer Verein. Umständebald findet die Versammlung nicht Sonnabend den 18., sondern Sonnabend den 25. Juni statt. Der Vorstand.
Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Montag den 20. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Casar. 1731
Ovenstedt. Männer-Turnverein Freiheit. Am Sonnabend den 18. d. M. Versammlung bei Frohme. 1726
Westerhüsen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal.
Groß-Salze. Arb.-Radfahrerverein Frischauf. Abt. Gr.-Salze. Sonnabend, 18. Juni, abds. 8 1/2 Uhr, Versammlung in „Stadt Hamburg“.
Schönebeck. Deutscher Holzarbeiter-Verein. Sonnabend den 18. d. M. Versammlung im Bürgerhaus“. 1722
Wentigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Montag den 20. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung im „Volksgarten“. 1728

Marktberichte.

Magdeburg, 16. Juni. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 192-193, mittel —, do. Sommer gut 192-193, mittel —, do. Kolben Sommergut —, do. ausländischer gut —, Roggen inländischer gut 138-143. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut —, beste über Notiz, hiesige Landgerste gut —, ausländische Futtergerste gut 112-117. — Hafer inländischer gut 152-161, ausländischer —. — Mais runder gut 152-155 amerikanischer bunter 140-146.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Hier, Eger und Moldau.			
Fluß	14. Juni	15. Juni	Veränd.
Jungbunzlau	—	—	—
Yauu	—	—	—
Buweis	+0.26	+0.18	0.08
Prag	—	—	—
Innstrut und Saale.			
Fluß	15. Juni	16. Juni	Veränd.
Straußfurt	+2.25	+2.90	0.65
Weißenfels Untp.	+0.70	+1.86	1.16
Trotha	+2.22	+2.78	0.56
Alleben	+1.91	+2.03	0.12
Bernburg	+1.56	+1.51	0.05
Kalbe Oberpegel	+1.70	+1.68	0.02
Kalbe Unterpegel	+1.20	+1.18	0.02
Elbe.			
Fluß	14. Juni	15. Juni	Veränd.
Brandeb.	—	+0.10	—
Weinl.	+0.47	+0.50	0.03
Seitmeritz	+0.04	+0.23	0.19
Kluffig	+0.25	+0.43	0.18
Dresden	+1.26	+0.80	0.46
Zorgau	+0.69	+0.72	0.03
Wittenberg	+1.61	+1.58	0.03
Kublau	+0.92	+0.90	0.02
Garby	+1.10	+1.24	0.14
Schönebeck	+0.97	+1.12	0.15
Magdeburg	+1.20	+1.22	0.02
Langermünde	+1.42	+1.55	0.13
Wittenberge	+1.11	+1.14	0.03
Broda-Dömitz	+0.60	+0.69	—
Lauenburg	+0.67	+0.64	0.03

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Mittstadt, 16. Juni. Aufgebote: Hotelkammer Alwin Lohje mit Anna Kramer. Schmied Albert Wittner hier mit Marie Goebe in Harleben. Zuschneider Alois Njara hier mit Frida Luise Schulze in Charlottenburg. Heiratlichungen: Feiler Friedrich Kleinedt mit Bertha Vogt. Kaufmann Wilhelm Haring mit Ema Kessebohm. Arbeiter Kajmir Kndlewicz mit Anna Reinhardt. Geburten: Otto, S. des Arbeiters Herm. Kitzler. Herbert, S. des Kaufmanns Julius Spindler. Alfred, S. des Herrenrinders Gustav Hermann. Heinz, S. des Tischlers Kurt Baake. Hildegard, S. des Heizers Friedrich Köcher. Todesfälle: Witwe Karoline Justy geb. Grupe, 66 J. 5 M. 16 T. Martha geb. Woltersdorf, Ehefrau des Prof. Dr. Rich. Gangher, 59 J. 6 M. 2 T. Anna Kijler geb. Jordan, 47 J. 4 M. 19 T. Fritz, S. des Kaufmanns Franz Voll, 1 J. 10 T. Walter, S. des Arbeiters Heinrich Carius, 8 T. Zudenburg, 16. Juni. Heiratlichungen: Furgeshändler Adolf Herrmann mit Emma Jaenicke geb. Lingner. Geburten: Margarete, T. des Tischlers August Breuner. Marie Helene, unehelich. Todesfälle: Ehefrau des Privatmanns Wilhelm Wagemann, Elisabeth geb. Hecht in Osterburg, 59 J. 5 M. 16 T. Landwirt Otto Müller aus Katharinarau, 31 J. 9 M. 6 T. Neustadt, 16. Juni. Aufgebote: Mechaniker Friedrich Wilhelm Wäge mit Luise Minna König. Heiratlichungen: Kutscher Friedrich Heinrich mit Witwe Marie Berg geb. Jesse. Arbeiter Heinrich Krause mit Anna Vollrath. Geburten: Johann Lina, unehelich. Franz S. des Formers Franz Hübner. Otto, S. des Krankenhausboten Otto Haberland. Gerhild, S. des Straßenbahnkassiers Otto Hesse. Todesfälle: Heinrich, S. des Gelbgießers Heinrich Kreuz, 11 J. 4 M. 28 T. Burg. Aufgebote: Zuschneider Ernst Paul Heisinger mit Martha Anna Marie Spelge. Heiratlichungen: Photograph Paul Otto Bredtschneider in Helmstedt mit Marie Emma Edert hier. Geburten: S. des Färbermeisters Fritz Leidgens. T. des Arbeiters Otto Horn. Todesfälle: Hermann, S. des Lederfärbers Herm. Bamer, 4 M. Dachdecker Wilhelm Reimich, 58 J. Kurt Begle, 7 M. Staßfurt. Aufgebote: Diplulanbauwrt Alexander Paul Robert Bundermann in Aiel mit Ema Hedwig Maria Auguste Hirschfeld in Kasbützel. Todesfälle: Bergarbeiter Adolf Gebrhe, 41 J. Arbeiter Gustav Mecklenburg, 48 J. Schönebeck. Aufgebote: Schuhmacher Otto Wolter hier mit Anna Heinide in Amesdorf. Fuararbeiter Wilhelm Franke mit Anna Meyers geb. Heine. Jungschmied Karl Schäfer mit Lucie Bullert. Schmied Walter Müller mit Emma Schwamm geb. Korte. Heiratlichungen: Schlosser Franz Benzler hier mit Minna Spandau in Kalbe a. S. Geburten: Gertrud, T. des Landwirts Paul Leberbogen. Paul, S. des Seilers Richard Krause. Todesfälle: Valentin, S. des Fabriksehmers Vincent Gypmannski, 5 M. 11 J. T. des Tapeziers Hermann Gentschel, 2 M. Rudolf, S. des Arbeiters Gustav Günther, 23 T. Arbeiterinbalibe Karl Säger, 67 J.